

Untersuchung des neutestamentlichen Auferstehungskerygmas als solchem, sondern um die philosophischen Denkmodelle und Vorentscheide von R. Bultmann, G. Ebeling und W. Pannenberg, die dem jeweiligen Verständnis der Auferstehung zugrunde liegen. Sinngemäß bietet der mehr einleitende 1. Teil der Abhandlung (11–20) eine Hinführung zur Problematik des Sprechens von Auferstehung, einen religionsphilosophischen Weg, die Auferstehung ins Verstehen einzubringen.

Im 2. Teil (22–143) wird dann das Sprechen von Auferstehung bei Bultmann, Ebeling und Pannenberg im einzelnen erörtert. Entscheidend für Bultmann, dessen geistesgeschichtlicher Werdegang im einzelnen dargestellt wird, sind die Koordination von Glauben und Historie, das Verständnis von Historie und Geschichte, der eschatologische Charakter der gläubigen Existenz des Menschen und schließlich die Bestimmung von Offenbarung und Kerygma. Für Bultmanns System gilt durchgehend: In der Rede von Gott und seiner Offenbarung richtet sich der Blick von Gott auf den Menschen. Von Gott sprechen bedeutet vom Menschen sprechen. Heil ereignet sich dort, wo die gläubige Existenz in ihrer Geschichtlichkeit betroffen wird und sich der neuen Existenz aus dem Glauben stellt (49).

Eingehend wird dann die bekannte Interpretation von Tod und Auferstehung Christi im Sinne der Entmythologisierung und der existentiellen Interpretation dargeboten. Das eschatologische Ereignis der Auferstehung Christi ist die Bedeutsamkeit des Kreuzes. Die Auferstehung ist ausschließlich im Wort der Verkündigung präsent; Christus ist ins Kerygma auferstanden. Der Auferstehungsglaube ist nichts anderes als der Glaube an das Kreuz als Heilsereignis.

*Kienzler, Klaus: Logik der Auferstehung. Eine Untersuchung zu Rudolf Bultmann, Gerhard Ebeling und Wolfhart Pannenberg (Freiburger theologische Studien, 100. Bd.). Herder, Freiburg-Basel-Wien 1976. Gr.-8°, 279 S. - Kart.-lam. DM 46,-.*

Wie bereits dem Titel dieser Freiburger Dissertation zu entnehmen ist, geht es nicht in erster Linie um eine

In der Auseinandersetzung mit Bultmann weist G. Ebeling vor allem darauf hin, daß die Christologie nicht auf das historische Problem verzichten kann. Für die Christologie ist der Bezug auf Jesus konstitutiv. Entweder zerstört die Frage nach dem historischen Jesus die Christologie, oder aber die Frage nach dem historischen Jesus muß sich als identisch erweisen mit dem christologischen Problem (68). Noch bedeutsamer ist die Frage Ebelings nach den Bedingungen und Voraussetzungen des Kerygmas im Sprachgeschehen. Wie schreitet das Sprechen von damals bis heute fort, inwieweit behält das gültige Kerygma von damals trotz des Wandels des übrigen Sprechens heute noch seine Gültigkeit? (69) Es genügt nicht, das Wort Gottes in seiner überkommenen Sprachgestalt zu belassen; vielmehr will dieses Wort, aus dem ursprünglichen Wortgeschehen hervorgehend, immer wieder ins Wortgeschehen, in die Verkündigung eingehen. Somit wird die Theologie zur Sprachschule der Verkündigung (89).

Für Pannenberg's Hermeneutik ist das Verständnis der Universalgeschichte entscheidend. Die sogenannte »Horizontverschmelzung« (Gadamer), d. h. die Verbindung der Verstehenshorizonte, der des überlieferten Textes und der aktuelle des Auslegers, gelingt nur im Horizont der »Universalgeschichte«. Erst im Zusammenhang der Universalgeschichte kann das Damals des Textes mit dem Heute des Auslegers so verbunden werden, daß ihre zeitliche, historische Differenz nicht verwischt wird, sondern in dem beide verbindenden Geschehenszusammenhang bewahrt und doch überbrückt wird (107). Der Mensch ist seinem Wesen nach geschichtlich; er findet seine Identität nur, wenn er sich von der ganzen geschichtlichen Wirklichkeit, von der Universalgeschichte angehen läßt (111).

Gott ist ein Gott der Geschichte, und zwar der Geschichte im ganzen. Aus dem Begriff Gottes folgt der Begriff der Universalgeschichte. Wer sich im Sinne des Gottglaubens Israels zum einen Gott bekennt, der bekennt zugleich, daß die Geschichte in ihrer Wirklichkeit und die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit in Gott gründet. Gott als Gott der Geschichte ist der Gott der Zukunft. Sinn der Offenbarung ist es, daß sich Gott als Gott erweise (121). »Christusgeschehen« und »Offenbarung« sind zunächst einmal »geschichtliche« Vorgänge. Glaube als Form der Erkenntnis setzt geschichtliche Erkenntnis voraus. Die Glaubenserkenntnis basiert auf historisch fundiertem Wissen.

Ganz im Sinn dieser grundsätzlichen Konzeption versteht dann Pannenberg die Auferstehung Christi als geschichtliches Ereignis. Historisch ist dabei zunächst die Gewißheit der Apostel, daß ihnen der erhöhte Herr erschienen ist. Da die Gewißheit der Apostel einen konkreten objektiven Anlaß haben mußte, folgert Pannenberg daraus die Historizität der Auferstehung Christi selbst (141). Es ist bekannt, daß Pannenberg mit dieser Sprechweise und der damit verbundenen Verschmelzung von historischen, geschichtlichen und eschatologischen Ereignissen sich weder in der evangelischen noch in der katholischen Theologie durchsetzen konnte.

Im 3. Teil der Untersuchung (144 bis 169), der der Aufbereitung des Problems dient, wird das älteste Auferstehungskerygma in 1 Kor 15, 3f. anhand der zahlreichen Untersuchungen zu diesem Thema unter bestimmten Gesichtspunkten erörtert. Dabei kommen die methodischen Gesichtspunkte der drei evangelischen Theologen zum Tragen.

Als besonders bedeutsam erscheint der 4. und 5. Teil (170–258), der die Phänomenologie des Zeugnisses und die Theologie des Zeugnisses der Auferste-

hung zum Inhalt hat. Im »Zeugnis aus Überzeugung« lenkt der Zeuge die ganze Aufmerksamkeit zunächst auf sich, auf seinen Vollzug des Zeugnisses, auf sein Bezeugen; außer sich selbst, außer seinem Akt des Bezeugens hat er nichts vorzuweisen. Mit seiner ganzen Existenz bürgt er, engagiert er sich für und identifiziert sich mit dem Zeugnis. Nicht der Zeuge ist die innerste Mitte des Zeugnisses aus Überzeugung, sondern der Ursprung, der sich im Zeugnis zu erfahren gibt (177).

Unter Zugrundelegung dieser Phänomenologie des Zeugnisses wird dann das Verständnis des Zeugnisses im Neuen Testament untersucht, das in den lukanischen und johanneischen Schriften hervortritt. Der Inhalt des Zeugnisses konzentriert sich bei Lukas vor allem auf die Auferstehung und die Erscheinungen des Auferstandenen, ohne andere Inhalte auszuschließen. Dabei spielen die Zwölf, die gerade in der lukanischen Tradition zu den zwölf Aposteln werden, eine überragende Rolle.

Für den johanneischen Zeugnisbegriff ist unter anderem die Verbindung von Zeugnis und Wahrheit, Zeugnis und Sendung, Zeugnis und Glaube, Zeugnis und Erkennen bedeutsam. Die Werke Jesu geben Zeugnis davon, daß ihn der Vater gesandt hat. In den Werken Jesu wird die Einheit mit dem Vater offenbar.

Der entscheidende Wert der vorliegenden Untersuchung liegt darin, daß nicht zu den sehr zahlreichen Untersuchungen über die Auferstehung Christi eine neue hinzugefügt wird, sondern die Auferstehung Christi religionsphilosophisch erörtert wird. Wie aus der kurzen Inhaltsübersicht hervorgeht, sind die methodischen Überlegungen, die sich auf das entscheidende Thema der Offenbarung konzentrieren, das eigentlich Bedeutsame. Das reichhaltige Literatur-

verzeichnis, das zudem nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet ist, stellt für den theologisch Interessierten eine wertvolle Hilfe dar für die Erörterung von Einzelproblemen, die in der Arbeit mehr nebenbei zur Sprache kamen.

München

Josef Finkenzeller